

# Ferdinand Christian Baur und die Praktische Theologie

BIRGIT WEYEL

Ferdinand Christian Baur war kein Praktischer Theologe, aber seine Theologie bietet Impulse für die Praktische Theologie.<sup>1</sup> Insbesondere seine „konsequent historische“<sup>2</sup> Betrachtungsweise ist für diejenige theologische Disziplin von großem Interesse, die eine Theorie religiöser Praxis bildet und somit die Vielfalt und Veränderlichkeit der Religion in den Blick nimmt.

Wenn man Ferdinand Christian Baur auf seine Bedeutung für die Praktische Theologie hin befragen will, so bleibt zu beachten, dass heutige Fächerzuschnitte und Lehrstuhlbeschreibungen nicht auf andere historische Konstellationen angewendet werden können. Ferdinand Christian Baur hatte einen Lehrstuhl für Kirchen- und Dogmengeschichte und die Fächer, die von ihm regelmäßig seit dem Wintersemester 1826/7 gelesen wurden, waren neben Kirchengeschichte und Dogmengeschichte auch Symbolik, Kirchenrecht, Religionsgeschichte und Religionsphilosophie sowie Neues Testament.<sup>3</sup> Die Praktische Theologie war unter den vier Tübinger Lehrstühlen zunächst nicht kontinuierlich vertreten. Nathanael Friedrich Köstlin war 1813–1815 ordentlicher Professor für Homiletik und Pädagogik, bevor er Dekan in Stuttgart wurde. Sein Nachfolger, Jonathan Friedrich Bahnmaier, der Gründer der Tübinger Predigtanstalt, wurde anlässlich der Neuordnung der Tübinger Lehr-

---

<sup>1</sup> Eine regelrechte Rezeption durch die Praktische Theologie lässt sich freilich nicht nachweisen. „Lassen sich schon generell für die praktisch-theologische Rezeption des Baur'schen Oeuvres kaum aussagekräftige Belege beibringen, so gilt dies erst recht für die Rezeption eines Ausschnittes des Gesamtwerkes“. C. ALBRECHT, *Historische Kulturwissenschaft neuzeitlicher Christentumspraxis. Klassische Protestantismustheorien in ihrer Bedeutung für das Selbstverständnis der Praktischen Theologie*, BHT 114, Tübingen 2000, 133. Zur Rezeption Baur's bei Carl Immanuel Nitzsch vgl. unten.

<sup>2</sup> U. KÖPF, *Ferdinand Christian Baur als Begründer einer konsequent historischen Theologie*, ZThK 89 (1992), 440–461. Köpf urteilt: „Die Konsequenz, mit der Baur die historische Betrachtungsweise handhabt, betrifft nicht nur seine Disziplin der Historischen Theologie, sondern die Theologie im ganzen: auch die Dogmatik, die Ethik und die Praktische Theologie.“ AaO., 458.

<sup>3</sup> Vgl. dazu KÖPF, *Begründer* (s. Anm. 2), 442f. mit Anm. 10.

stühle 1819 in ein kirchliches Dekanatsamt versetzt.<sup>4</sup> Ihm folgte 1819 Christian Friedrich Schmid bis 1847 nach. 1852 wurde die Denomination des Lehrstuhls für Praktische Theologie für Homiletik und Moral umgewidmet und von Christian Palmer übernommen, der die Disziplinen in ihrer Breite repräsentiert, die man aus heutiger Sicht der Praktischen Theologie zuordnen würde, nämlich die Pastoraltheologie, die Homiletik, die Pädagogik, die Katechetik und das Kirchenrecht. Das Curriculum Baur ist, wenn man es mit heutigen Begriffen beschreiben möchte, vor allem der Kirchengeschichte, der Systematischen Theologie in historischer Perspektive und der neutestamentlichen Wissenschaft zuzuschreiben.

Sieht man von den unmittelbaren Fächerzuordnungen ab, bietet das wissenschaftliche Werk Ferdinand Christian Baur vielfältige Implikationen, die für die gegenwärtige Praktische Theologie von Bedeutung sind. Die Impulse, die im Folgenden skizzenhaft angesprochen werden, liegen in seiner impliziten Homiletik, und zwar seinem Verständnis von theologischer Kompetenz als historisch-kritische Denkweise und in der damit eng verknüpften Geschichtstheorie. An erster Stelle soll die praktische Predigtstätigkeit Baur auf ihre implizite Homiletik hin befragt werden. Dabei sollen einige wiederkehrende Themen aus seinen Predigten hervorgehoben und ein zentraler Aspekt der prinzipiellen Homiletik herausgearbeitet werden (1. Der ‚reine Dienst des Wortes‘. Ferdinand Christian Baur als Prediger). Baur hat als Stiftsinspektor regelmäßig Reden anlässlich des Eintritts neuer Examensjahrgänge gehalten. Eine dieser Reden veranschaulicht sein Verständnis von der Theologie als Wissenschaft (2. „Vertrauen zur reinen Wissenschaft“<sup>5</sup>. Das theologische Studium und die Ausbildung historisch-kritischer Kompetenz). Dann sollen die in den historischen Disziplinen zum Ausdruck kommenden Überlegungen zur Geschichte und zur Deutung von Geschichte in den Blick kommen (3. Rekonstruktion. Geschichtsdeutung als konstruktiver Prozess). Schließlich sollen die genannten Skizzen in ihrer Bedeutung für die Theoriebildung der Praktischen Theologie zusammengetragen und exemplarisch erläutert werden (4. Impulse für die Praktische Theologie).

---

<sup>4</sup> Vgl. dazu KÖPF, Begründer (s. Anm. 2), 442 sowie die Übersicht über die Tübinger Lehrstühle und ihre jeweiligen Fachgebiete: <http://www.ub.uni-tuebingen.de/fachgebiete/sondersammelgebiete/ssg-1-theologie/theologie-in-tuebingen/ev-praktische.html> (abgerufen am 4.12.13).

<sup>5</sup> F.C. BAUR, Rede bei dem Eintritt der Blaubeurener Promotion am 18. Oktober 1857 (Ansprache im Evangelisch-theologischen Seminar in Tübingen). Separatdruck aus der Monatsschrift für die Kirchliche Praxis. Die „Zeitschrift für praktische Theologie“ Neue Folge Nr. 35, Tübingen/Leipzig 1904, 152–161: 160.

## 1. Der ‚reine Dienst des Wortes‘. Ferdinand Christian Baur als Prediger

Ferdinand Christian Baur hat im Rahmen der für die Tübinger Fakultät spezifischen Verbindung von Professur und Amt des Frühpredigers regelmäßig in der Tübinger Stiftskirche gepredigt. Das Amt hatte er bis zu seinem Tode im Jahr 1860 inne, seit 1849 hat er sich jedoch aus der Predigtpraxis zurückgezogen und von Repetenten vertreten lassen. Über die Gründe lässt sich nur spekulieren.<sup>6</sup>

Baur hat zu seinen Lebzeiten nur drei seiner Predigten selbst veröffentlicht bzw. veröffentlichen lassen: eine Karfreitagspredigt (1848), die er Christian Palmer auf dessen Drängen hin für einen Band mit Kasualreden überlassen hat<sup>7</sup>, eine Predigt anlässlich des 300-jährigen Jubiläums der Confessio Augustana<sup>8</sup>, die in einem Band mit anderen zu dieser Gelegenheit gehaltenen Reden und Predigten des Jahres 1830 abgedruckt ist sowie eine Bestattungspredigt<sup>9</sup>. Die Veröffentlichung dieser, gemessen an seiner regelmäßigen Predigtstätigkeit verschwindend geringen Anzahl von Predigten, war wesentlich durch äußere Anlässe motiviert. Dass Baur nicht selbst motiviert war, seine Predigten zu publizieren, mag mit seinem wissenschaftlichen Selbstverständnis zu tun haben, ist aber kein Indiz für eine Distanz gegenüber der Predigtstätigkeit als solcher. Baur hat es als sinnvoll angesehen, dass wissenschaftliche Theologie in der gottesdienstlichen Predigt zur Geltung kommt und diese

---

<sup>6</sup> Christian Andrae verweist auf einen Brief an Zeller, in dem Baur sowohl gesundheitliche Gründe anklingen lässt, als auch eine wachsende Distanz gegenüber dem kirchlichen Christentum: „Es wird mir alles, was Kirche und kirchliches Christentum heißt, immer mehr zuwider, weil doch immer nur Betrug und Unwahrheit dabei im Spiele ist. [...] Mit meiner Gesundheit geht es so ziemlich gut, ich habe mich nun für die nächste Zeit vom Predigen dispensiert. Zu dieser Funktion, die mich immer am meisten anstrenge, bin ich immer weniger aufgelegt.“ C. ANDRAE, *Ferdinand Christian Baur als Prediger. Exemplarische Interpretationen zu seinem handschriftlichen Predigt-nachlaß*, AKG 61, Berlin/New York 1993, 391 Anm. 33.

<sup>7</sup> C. Palmer (Hg.), *Evangelische Casualreden*, 5. Sammlung, Stuttgart 1848, 56ff. Siehe dazu auch den Kommentar zur Veröffentlichung von Baur bei ANDRAE, *Baur als Prediger* (s. Anm. 6), 16 Anm. 50 zitiert.

<sup>8</sup> *Feier des dritten Säkularfestes der Übergabe der Augsburgerischen Confession auf der Universität Tübingen*, hg. von den Mitgliedern der evangelisch-theologischen Fakultät, Tübingen 1830, 93–101.

<sup>9</sup> J.F. Bahnmaier (Hg.), *Feier des dritten Säkular-Festes der Reformation auf der Universität Tübingen*, Tübingen 1818.

Verbindung mit seiner Person im Rahmen des Frühpredigeramts über viele Jahre hinweg wahrgenommen.<sup>10</sup>

Baurs Predigtstätigkeit wird in drei Arbeiten in den Blick genommen. Ernst Barnikol hat zwei Traupredigten Baurs aus dem handschriftlichen Nachlass publiziert und skizzenhaft theologisch bewertet.<sup>11</sup> Peter C. Hodgson hat im handschriftlichen Nachlass eine Auswahl von Predigten Baurs eingesehen.<sup>12</sup> Homiletisch und editorisch ist die Dissertation von Christian Andrae am ergiebigsten. Andrae hat die Predigten Baurs aus dem Nachlass in der Tübinger Universitätsbibliothek chronologisch und thematisch verzeichnet. Zehn Predigten aus dem Zeitraum von 1815–1848 sind von Christian Andrae in seiner Dissertation transkribiert und ediert worden. Er wertet diese ausgewählten Predigten insbesondere in Hinsicht auf die Selbstpräsentation des Predigers und seine Kommunikation mit dem Hörer, den Erfahrungsbezug der Predigten und Baurs Umgang mit Geschichte aus.<sup>13</sup> Von Baur selbst liegen nur wenige homiletische Bemerkungen vor, die anlässlich von Konflikten entstanden und somit nicht systematisch belastbar sind.<sup>14</sup>

In homiletisch-prinzipieller Perspektive ist das von allen Frühpredigern gemeinschaftlich verantwortete Schreiben von Interesse, da es zu kritischen Rückfragen zum Frühpredigeramt Stellung nehmen sollte. Anlass der erbetteten Stellungnahme war der Vorwurf, den Professoren fehle „die unmittelbare Kenntnis der Gemeindebedürfnisse und Gemeindeschäden“, das Institut der Frühprediger habe „mit zu der leidigen Unkirchlichkeit der hiesigen Gemeinde beigetragen“<sup>15</sup>. Christian Palmer hatte sich als Tübinger Dekan und Stadt-

---

<sup>10</sup> Zur Institution des Frühpredigeramts vgl. S. HOLTZ, *Theologie und Alltag. Leben und Lehre in den Predigten der Tübinger Theologen 1550–1750, Spätmittelalter und Reformation*, Neue Reihe 3, Tübingen 1993 (Spätmittelalter und Reformation, Neue Reihe 3).

<sup>11</sup> Vgl. E. BARNIKOL, *Das ideengeschichtliche Erbe Hegels bei und seit Strauß und Baur im 19. Jahrhundert*, Wissenschaftliche Zeitschrift der Mart-Luther-Universität Halle-Wittenberg, gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe, Bd. X/1, 1961, 281ff. sowie DERS., *Ferdinand Christian Baur als rationalistisch-kirchlicher Theologe*, Berlin 1970. ANDRAE, *Baur als Prediger* (s. Anm. 6), 8 kritisiert die hier vorgenommenen Bewertungen Barnikols zu Recht.

<sup>12</sup> Vgl. P.C. HODGSON, *The Formation of Historical Theology. A Study of Ferdinand Christian Baur*, New York 1966, 290. Dabei handelt es sich allerdings um einen allgemeinen Hinweis auf die Predigten im Nachlass, da die Referenzen auf die Predigten nicht ausdrücklich kenntlich gemacht werden.

<sup>13</sup> Vgl. ANDRAE, *Baur als Prediger* (s. Anm. 6) und die Übersicht aaO., 536f.

<sup>14</sup> Andrae entfaltet ausführlich u.a. die wenigen homiletischen Notizen aus einem Separatvotum Baurs zum Berufungsvorschlag Christian Märklins im Jahr 1839. ANDRAE, *Baur als Prediger* (s. Anm. 6), 359–365.

<sup>15</sup> Auszug aus dem Protokollbuch des Tübinger Pfarrgemeinderats. Sitzung den 11. April 1852, Landeskirchliches Archiv A 29/4649. Zitiert nach ANDRAE, *Baur als Prediger* (s. Anm. 6), 393 mit Anm. 42.

pfarrer vor der Übernahme des Lehrstuhls des verstorbenen Praktischen Theologen Christian Friedrich Schmidts im Frühjahr 1852 ebenfalls kritisch geäußert und die seelsorgerliche Kenntnis der Gemeinde als Voraussetzung für die Wahrnehmung der Frühpredigten an der Stiftskirche stark gemacht.<sup>16</sup> Ferdinand Christian Baur, Johann Tobias Beck und Albert Landerer signalisieren in ihrem gemeinschaftlichen Schreiben Verständnis für die Situation des Tübinger Dekans und dessen Wunsch, in den Frühgottesdiensten zu predigen. Das von Palmer und dem Kirchengemeinderat in Anschlag gebrachte Argument, es fehle den Professoren an Kenntnis der Gemeindesituation und damit einer entscheidenden Voraussetzung für die Predigt, weisen sie allerdings zurück.

„Alles, was wir in dieser Beziehung etwa sagen könnten, wenn wir auch nur das so nahe liegende Moment geltend machen wollten, daß es bei Predigten, wofern sie nur überhaupt gehaltvoll, christlich, erbaulich und praktisch gehalten sind, doch nicht einzig nur darauf ankommen kann, daß der Prediger als ein mit eigentlichen Pastoration, Seelsorge und Schulaufsicht betrauter Geistlicher zu der Gemeinde spricht, daß es im Gegenteil auch wieder etwas für sich haben möchte, im reinen Dienste des Wortes, ohne die sonstigen nicht selten auch störenden Beziehungen vor der Gemeinde zu stehen – würde gar zu sehr den Schein einer Selbstapologie an sich tragen [...]“<sup>17</sup>

Das Antwortschreiben zielt auf ein Predigtverständnis ab, das die Predigt nicht primär als Ergänzung und Fortführung der anderen pastoralen Handlungsfelder versteht und die nähere Beziehung zwischen Geistlichem und Gemeinde für die Predigtproduktion als konstitutiv erachtet. Christian Andrae charakterisiert die Predigten Baur's zusammenfassend so:

„Sie [sc. Baur's Predigten] behalten schon der Form nach den Charakter gelehrter Vorträge. Und inhaltlich leiten sie mehr zur Reflexion über das Wesentliche an, als daß sie es vollmundig in der Sprache der Bibel proklamieren. Baur bleibt auch auf der Kanzel Professor mit dem Anspruch, ein religiöses Bewußtsein vor der denkenden Vernunft zu verantworten.“<sup>18</sup>

Es gelingt Baur allerdings durchaus das rhetorische Genus der Predigt als religiöse Rede beizubehalten und diese Form nicht zugunsten einer akademischen Vorlesung zu verfehlen. Das hängt mit der von Baur vorgenommenen Verhältnisbestimmung von Wissenschaft und Leben bzw. von Glaube und Wissen zusammen. Der ‚reine Dienst des Wortes‘ ist als ein radikaler Vermittlungsversuch von Glaube und Wissenschaft zu verstehen, denn diese „stehen auch in bester Harmonie. Beide nähren und erfrischen sich an einan-

<sup>16</sup> C. PALMER, Brief an die Oberkirchenbehörde vom 29. März 1852. Zitiert nach ANDRAE, Baur als Prediger (s. Anm. 6), 392 mit Anm. 41.

<sup>17</sup> Sr. Hochwürden, dem Herrn Generalsuperintendenten von Tübingen Prälaten von Moser. Von Baur, Beck und Landerer unterzeichneter Brief vom 24. April 1852, Landeskirchliches Archiv A 29/4649. Zitiert nach ANDRAE, Baur als Prediger (s. Anm. 6), 395.

<sup>18</sup> ANDRAE, Baur als Prediger (s. Anm. 6), 397f.

der, und wie die Wissenschaft vom Glauben, so kann auch der Glaube von der Wissenschaft nur gewinnen“<sup>19</sup>. Der Hinweis auf die ‚Reinheit‘ des Dienstes ist in diesem Zusammenhang ein Hinweis darauf, dass Glaube und Wissenschaft in produktiver Weise wechselseitig aufeinander werden, ohne dass konkrete kirchliche Kontexte und Interaktionen zwischen Pfarrer und Gemeindeglied eine Rolle für die Predigt spielen. Die Kenntnis der Gemeindesituation ist somit keine entscheidende Voraussetzung für die Predigt, sondern vielmehr die Orientierung des homiletischen Verfahrens an der Vermittlung von Wissenschaft und Glaube.

Wie aber lässt sich der Predigtstil Baur charakterisieren?<sup>20</sup> In den Arbeiten zur Geschichte der protestantischen Predigt im 19. Jahrhundert wird Ferdinand Christian Baur bislang nicht berücksichtigt.<sup>21</sup> Am Beispiel der Antrittspredigt Baur als Frühprediger in der Tübinger Stiftskirche vom 29. Januar 1815 hebt Andrae hervor, dass die Predigt Züge der Sprache und Gedankenwelt der Romantik aufweise, „wie sie Schleiermacher gepflegt und zur Theorie erhoben hat.“<sup>22</sup> Tatsächlich spielen das religiöse Gefühl und der Gemeinschaftsgedanke eine zentrale Rolle in Baur's Predigten auch über die frühe Zeit hinaus. Es ist sicher richtig, hierin keine spezifische Frömmigkeitstradition<sup>23</sup> zu sehen. Die Bedeutung Schleiermachers, insbesondere seiner Glaubenslehre, für die Religionstheorie Baur, ist allerdings nicht zu übersehen.<sup>24</sup> Der besondere Stellenwert des religiösen Gefühls für die öffentliche religiöse Kommunikation bleibt im Anschluss an Schleiermacher festzuhalten.

---

<sup>19</sup> F.C. BAUR, Abgenöthigte Erklärung gegen einen Artikel der Evangelischen Kirchenzeitung, herausgegeben von D.E.W. Hengstenberg, Prof. d. Theologie an der Universität zu Berlin, Tübinger Zeitschrift für Theologie, 1836, Heft 3, 179–232, 213. Zitiert nach F.C. BAUR, Ausgewählte Werke in Einzelausgaben, hg. von K. Scholder, Bd. I: Historisch-kritische Untersuchungen zum Neuen Testament, mit einer Einleitung von Ernst Käsemann, Stuttgart Bad-Cannstatt 1963, 301.

<sup>20</sup> Die folgenden Beobachtungen sind auf der Grundlage der bei Christian Andrae editierten zehn Predigten aus den Jahren 1815–48 gewonnen. Die Seitenzahlen beziehen sich auf den Anhang in seiner Arbeit. ANDRAE, Baur als Prediger (s. Anm. 6).

<sup>21</sup> Die ausführlichste Arbeit liegt immer noch mit F. WINTZER, Die Homiletik seit Schleiermacher bis in die Anfänge der ‚dialektischen Theologie‘, APTh 6, Göttingen 1969 vor. Hier wird Baur nicht erwähnt.

<sup>22</sup> ANDRAE, Baur als Prediger (s. Anm. 6), 71.

<sup>23</sup> Vgl. ebd.

<sup>24</sup> Vgl. dazu etwa J. ZACHUBER, Ferdinand Christian Baur's Schellingrezeption. Einige Gedanken zu den geschichtsphilosophischen Grundlagen der Tübinger Schule, in: C. Danz (Hg.), Schelling und die historische Theologie des 19. Jahrhunderts, Tübingen 2013, 151–170: 158: „Baur stützt sich hier [in: Symbolik und Mythologie, Bd. 1, 113f.] auf Schleiermachers eigenen Versuch – in §§ 7–10 der Glaubenslehre (2. Auflage) – eine Deutung der Religionsgeschichte durch verschiedene Modifikationen des Gefühls der schlechthinigen Abhängigkeit, die den einzelnen Stufen und Arten von Religion vermeintlich zukommen, vorzunehmen.“

Die Predigt ist ein „Medium, der Vermittlung des individuellen Gefühls als mitteilbares Gemeinschaftliches. Deshalb ist Predigt auch nicht primär lehrhafte Doktrin, sondern Predigt zielt auf die Belebung des religiösen Bewusstseins, die Erbauung. So haftet der Predigt beides an – etwas höchst *Subjektives* wie auch *Objektives*: ‚es ist unmöglich, daß die religiöse Rede etwas gutes werden könne, wenn nicht einerseits die Einheit von einem rein religiösen Gehalt ist, und nicht ein vollkommen klares Bewußtsein andererseits.‘ Darin besteht die *Ars homiletica*, dass der Prediger und die Predigerin, die Individualität des religiösen Gefühls so zum Ausdruck bringen, dass diese Individualität gleichwohl kommunikabel zu anderen Individualitäten bleibt.“<sup>25</sup>

Die Gefühlsdimension kann in den Predigten Baus auch ausdrücklich als Erfahrungsbezug zur Sprache kommen. Neben den expliziten Hinweisen auf Erfahrungen, etwa „traurige und beunruhigende Erfahrung“ (402), „Erfahrungen, [...] die uns mit der ernsten Seite des Lebens bekannt machen“ (436), „allgemeine[...] Lebenserfahrung“ (445) finden sich über weite Passagen Beschreibungen menschlicher Erfahrungen, die den Hörer zur Identifikation einladen und Gemeinsamkeit nicht nur zwischen Prediger und Hörer, sondern auch zwischen den Personen in den biblischen Erzählungen, den Jüngern, den Zeitgenossen Jesu einerseits und der Tübinger Stiftskirchengemeinde andererseits, schaffen. In der religiösen Deutung von Erfahrung liegt in den Predigten Baus ein wesentlicher Schlüssel zu einer homiletisch-hermeneutischen Gleichzeitigkeit, wie sie etwa in der Praktischen Theologie am Beispiel der Predigten Martin Luthers herausgearbeitet wurde:

„Inhalt und Grund aller Glaubenserfahrung – das steht nicht zur Diskussion – bleibt Christus selbst. Die Predigtaufgabe ist jedoch offenbar dahin zu verstehen, daß eben diese Erfahrung dem Predigthörer auch als die Erfahrung eines anderen vorgestellt und zugänglich gemacht werden soll. Der Glaube läßt sich nicht ausschließlich an Christus exemplifizieren. Der Predigt wird vielmehr die Verantwortung dafür zugemutet, daß auch die fremde Erfahrung zum Exempel des eigenen Glaubens vor allem in der Anfechtung werden kann.“<sup>26</sup>

Menschliche Erfahrungen werden bei Baur in erster Linie als Erfahrungen der Bedürftigkeit interpretiert. Auch an dieser Stelle sieht man sich an das Religionsverständnis Friedrich Schleiermachers erinnert, der das Abhängigkeitsgefühl in der Gottesbeziehung des Menschen hervorgehoben hat. Das Bewusstsein der eigenen Bedürftigkeit ist in Baus Predigten ausdrücklich dadurch

<sup>25</sup> A. GRÖZINGER, Predigt und Gefühl. Eine homiletische Erkundungsreise, in: L. Charbonnier/M. Mader/B. Weyel (Hg.), Religion und Gefühl. Praktisch-theologische Perspektiven einer Theorie der Emotionen, Göttingen 2013, 313–325: 319 mit Zitaten aus F. SCHLEIERMACHER, Die praktische Theologie nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt. Aus Schleiermachers handschriftlichem Nachlasse und nachgeschriebenen Vorlesungen herausgegeben von Jacob Frerichs, Berlin 1850, 216 und 221.

<sup>26</sup> D. RÖSSLER, Beispiel und Erfahrung. Zu Luthers Homiletik (1983), in: DERS., Überlieferung und Erfahrung: Gesammelte Aufsätze zur Praktischen Theologie, Praktische Theologie in Geschichte und Gegenwart 1, Tübingen 2006, 20–32: 27.

religiös qualifiziert, dass es ein „Bedürfnis nach der höheren Welt“<sup>27</sup> ist. Die Predigt übernimmt die Aufgabe, menschliche Bedürftigkeit nicht nur beschreibend zum Ausdruck zu bringen, sondern Erfahrungen des Mangels, des Leidens und des Angewiesenseins auf Transzendenz hin zu orientieren. Die Beziehung zwischen Gott und Mensch wird in ihrer wechselseitigen Bezogenheit in den Mittelpunkt gerückt: das göttliche, ewige Wort und das menschliche, dem Göttlichen entfremdete Herz, das durch den Glauben als Kraft Gottes zu seiner eigentlichen Bestimmung finden kann, indem es dem Göttlichen „befreundet und zugewandt“ ist (456). Sehr häufig wird der Begriff des Vertrauens für die dem Gläubigen angemessene Haltung gegenüber Gott verwendet.

Die Schilderung dieses Beziehungsgeschehens findet sich in den Predigten Baur immer wieder, auch wenn die verwendeten Bilder je nach Predigttext und der durch den Text nahe gelegten Metaphern variieren. Neben dem Bild von Saat und Frucht im Anschluss an Lukas 8,4–15 wird häufig der Kontrast von Licht und Dunkel verwendet. In einer Predigt am Sonntag Judika im Jahr 1836 predigt Baur über Joh 12,20–32 beispielsweise mit folgenden Worten:

„Ja in ihr, seiner Gemeinde, der von der Erde zum Himmel strebenden, alle irdische Not und Mühe überwindenden, in allen ihren Gliedern immer wieder aus dem Dunkel zum Licht, vom Tode zum Leben hindurchdringenden, feiert er selbst, der Herr der Gemeinde, immer wieder den ewigen Sieg des Lebens über den Tod und verkürt sich in ihr von einer Klarheit zur anderen.“<sup>28</sup>

Die Lichtmetapher nimmt nicht nur johanneische Referenzen auf, sondern ist auch zeitgenössisch als Bild für die Aufklärung prominent. In dem Predigtbeispiel klingt die Vorstellung einer dynamischen Entwicklung an, die in Baur's Predigten auch sonst eine Rolle spielt. Die aufklärerische Idee einer teleologischen Entwicklung des Menschen steht hier im Hintergrund, wie sie etwa auch für den zeitgenössischen Bildungsgedanken<sup>29</sup> konstitutiv war, aber sicher auch aus der Philosophie Schellings<sup>30</sup> übernommen wurde. In den Predigten Baur ist es eine individuelle religiöse Entwicklung, die weniger auf eine ethische Vervollkommnung zielt, als vielmehr auf die Entfaltung der persönlichen Religiosität. Der Glaube ist zum einen eine „Kraft Gottes“

<sup>27</sup> ANDRAE, Baur als Prediger (s. Anm. 6), 174.

<sup>28</sup> Zitiert nach ANDRAE, Baur als Prediger (s. Anm. 6), 479.

<sup>29</sup> Prominent zu einer im „offenbarungsgeschichtlichen Erziehungsprozess freigesetzten religiösen Vernunftkenntnis des Menschen“ etwa G.E. Lessing. Vgl. A. BEUTEL, Gotthold Ephraim Lessing und die Theologie der Aufklärung, in: C. Danz (Hg.), Schelling und die Hermeneutik der Aufklärung, HUTH 59, Tübingen 2012, 11–28, 25.

<sup>30</sup> Zur Bedeutung Schellings vgl. ZACHUBER, Ferdinand Christian Baur's Schellingrezeption (s. Anm. 24).



(399)<sup>31</sup>, „Trost und Beruhigung, Mut und erhöhte Kraft“ (405), eine Stärkung „mit neuer Kraft“ (406), deren Subjekt Gott bzw. das Wort Gottes ist, das dieser in den Menschen schafft. Der Glaube wird zum anderen aber auch in gegenstandsbezogener Perspektive thematisch. In einer Predigt zum 3. Advent 1840 widmet sich Baur der Geschichtlichkeit des Glaubens im Anschluss an Matthäus 11,2–10. Im Zentrum der Predigt steht die Frage, „ob der Herr auch uns noch der ist, der da kommen sollte“ (417) bzw. „ob der, der gekommen ist und für jene Zeit kommen sollte, auch für uns noch derselbe ist, der er damals war“ (419). Die Frage nach der gegenwärtigen Relevanz der biblischen Aussage wird vor dem Hintergrund der historischen Differenz zugeschrift. Baur problematisiert in seiner Argumentation die gegenwärtige Tendenz,

„daß die Bande der kirchlichen Gemeinschaft, die die Glieder der Gemeinde des Herrn zusammenhalten und unter sich verbinden sollen, immer schwächer und lockerer werden, daß man es mit allem demjenigen, was man nur für Äußerliches und darum auch Unwesentliches halten zu dürfen glaubt, immer leichter zu nehmen pflegt, und die natürliche Folge davon ist, daß uns auch derjenige, der mit diesem allem zu uns gekommen ist [...] selbst immer fremder und gleichgültiger wird“ (419).

Dieser Erosionsprozess führe dazu, dass man den Glauben selbst „als eine hemmende und beengende Fessel von sich zu werfen (zu dürfen glaubt), die des menschlichen Geistes auf der Stufe, auf welcher er jetzt steht, nicht mehr würdig zu sein scheint“ (421). Nach diesen Problematisierungen kommt Baur schließlich zu dem Ergebnis, dass es „auch jetzt keine andere Antwort als dieselbe, die der Herr dem fragenden Täufer gegeben hat“ (421) gebe.

„Denn was wird uns hiermit anderes gesagt, als daß wo irgend ein Gebrechen zu heilen, einem Mangel abzuhelfen, ein Übel zu heben ist, das das menschliche Leben drückt, ein Bedürfnis zu stillen, nach dessen Befriedigung das menschliche Herz sich sehnt, er der Retter ist, mit welchem eine neue Zeit des Heils und Segens begonnen hat“ (421).

Nicht nur in dieser Predigt lässt sich als *cantus firmus* von Baur's Predigten die bleibende Angewiesenheit auf Gott und die vertrauensvolle Hingabe an das von außen kommende Heil benennen. Darin liegt das Bleibende, um

„sich über den Grund und Inhalt seines christlichen Glaubens Rechenschaft zu geben, das Wahre und Wesentliche von dem Unwahren und Unwesentlichen zu scheiden, und darum auch Vorstellungen und Meinungen aufzugeben, die, so wichtig sie auch manchem zu sein scheinen, doch vor dem Lichte der denkenden Vernunft, die ja auch eine Gabe Gottes ist, nicht bestehen können.“ (423)

Der Glaube versteht sich vor dem Hintergrund der historischen Differenz auf die Konzentration auf die Gottesbeziehung, die seitens des Menschen von der Einsicht in die eigene Bedürftigkeit und das Vertrauen auf Gott geprägt ist.

---

<sup>31</sup> Die folgenden Predigtzitate sind dem Anhang entnommen von ANDRAE, Baur als Prediger (s. Anm. 6) mit den entsprechenden Seitenzahlen.

Der Vorsehungsgedanke, d.h. die Vorstellung vom Wirken Gottes in der Geschichte ist insofern ein wichtiges Korrelat dieser Vertrauensbeziehung.<sup>32</sup>

Die von Baur hier wahrgenommenen Predigten aus dem Zeitraum seiner aktiven Predigtstätigkeit zwischen 1815 und 1848 zeichnen sich durch diese Konzentration auf die Gottesbeziehung aus. Menschliche Erfahrungen in Geschichte und Gegenwart werden auf die ihnen gemeinsame existentielle Dimension der Bedürftigkeit fokussiert, während zugleich die Zusage des göttlichen Heils im Kommen des Retters zur Sprache kommt. Baur wirbt für Vertrauen in die Zusage von Heil und Segen. Seine Predigten sind von diesem werbenden Charakter her religiöse Reden. Diese Konzentration auf die Religion ist bei Baur erkennbar motiviert durch den wissenschaftlich zu nennenden Ansatz, „das Wahre und Wesentliche von dem Unwahren und Unwesentlichen zu scheiden“ (423). Zur Ausbildung dieser Differenzwahrnehmung seitens der Prediger aber trägt das theologische Studium nach Baur wesentlich bei.

## 2. „Vertrauen zur reinen Wissenschaft“<sup>33</sup>. Das theologische Studium und die Ausbildung historisch-kritischer Kompetenz

In seiner Eigenschaft als Stiftsinspektor begrüßte Baur am 18. Oktober 1857 die Studierenden zum Wintersemester 1857/58.<sup>34</sup> Diese Kasualrede für die Theologiestudierenden ist in ihrem Gesamtduktus eine harsche Kritik am gegenwärtigen Theologiestudium, präziser gesagt: an den Mentalitäten und Verhaltensweisen der zeitgenössischen Theologiestudenten im Unterschied zu früheren Generationen. Ob Baur die früheren Zeiten verklärt, sei dahingestellt. Man kann auch fragen, ob eine solche Kritik dem Kasus und den Adressaten angemessen ist. Interessant erscheint mir diese Rede insbesondere da, wo sie über das Wissenschaftsverständnis Baus Auskunft gibt. Baur kritisiert die „verflachende[] Gleichförmigkeit“ (154), die „Mittelmäßigkeit“ (153), die sich nicht nur auf durchschnittliche Prüfungsleistungen bezieht, sondern vor allem eine Verschiebung der Fachinteressen betrifft. Philologie und Philosophie würden gegenwärtig gering geschätzt. „Man studiert jetzt mit Einem

---

<sup>32</sup> Ausführlich zum Geschichtswirken Gottes vgl. ANDRAE, Baur als Prediger (s. Anm. 6), 198–252. Vgl. dazu auch W. GRÄB, Anerkannte Kontingenzt: Schellings existenziale Interpretation des Johannesprologs in der Philosophie der Offenbarung, in: C. Helmer (Hg.), *Biblical Interpretation. History, Context, and Reality*, SBL, Atlanta 2005, 141–154.

<sup>33</sup> F.C. BAUR, Rede bei dem Eintritt der Blaubeurener Promotion (s. Anm. 5), 160.

<sup>34</sup> Die Rede erschien in: *Monatsschrift für die kirchliche Praxis* 35 (1904).

Wort nicht mehr Philosophie, man studiert nur noch Geschichte der Philosophie und auch diese so kompendiarisch als möglich.“ (156) Diese Entwicklung bringe nicht nur Nachteile für das Studium der Theologie, sondern „selbst für den künftigen Beruf des im Dienste der Kirche stehenden Geistlichen“ (ebd.). Beide, Philologie und Philosophie, seien jedoch gleichermaßen unverzichtbar „zur wissenschaftlichen theologischen Schriftkenntnis“ (157). An deren Stelle seien jedoch Dogmatik, Symbolik, Exegese getreten, die – und darin liege das Problem – „ohne tiefere Kenntnis der alten Literatur und der modernen Philosophie“ betrieben würden (157).

„Solche theologische Aufsätze, wie sie jetzt im Seminar von Semester zu Semester produziert werden, voluminöse Abhandlungen, in welchen das gesamte Material bald von diesem bald von jenem Locus so umfassend dargelegt, über Augustin und Pelagius, über Anselm und Thomas, über Luther, Calvin und Zwingli so gründlich gehandelt, lange Stellen der symbolischen Bücher sogar memoriter zitiert und die betreffenden Schriftstellen mit aller Ausführlichkeit erörtert werden, solche Spezimina des theologischen Fleißes und des theologischen Wissens kannte die ältere Zeit, die Zeit meiner theologischen Studien noch nicht, die trotz ihrer längeren Dauer an Umfang und Inhalt des theologischen Wissens unstreitig der jetzigen weit nachstand. Es wäre alles dies ganz recht und gut, ginge nur nicht auch hier alles weit mehr in die Breite, als in die Tiefe, träte nur nicht der schon bemerkte Charakter gerade hier wieder hervor in der so großen Gleichförmigkeit und der so ermüdenden Monotonie dieser Arbeiten, in der steten Wiederholung desselben Fragen und Themen, wäre nur nicht die ganze Behandlung, besonders auch in allem, was die Erforschung der Schrift betrifft, oft eine so unkritische.“ (157)

Gewiss klingt hier die Ermüdung durch die Routine eines langjährigen Hochschullehrers mit. Zugleich aber wird das Missverständnis eines theologischen Studiums deutlich, dass dieses als „Ansammlung und Herbeischaffung des für die Prüfung nötigen Materials“ (159) kritisiert, weil eine solche Studie Haltung zum „knechtischen Zwang“ (160) werde, die der Wissenschaft entgegenstehe.

„Entschlage man sich also nur aller jener kleinlichen, ängstlichen und niedrigen Gedanken, fasse man Vertrauen zur reinen Wissenschaft, lerne man sie vor allem um ihrer selbst willen achten und lieben, [...] wie sollte denn der, der sich das Zeugnis geben kann, seinen wissenschaftlichen Studien treu und gewissenhaft gelebt und in dieser Beschäftigung die reichste Befriedigung seines Geistes, die schönste Frucht seines Strebens gefunden zu haben, nicht auch offen und frei, ohne alle Furcht und Befangenheit, mit allem Vertrauen zu sich selbst, aller Gewißheit seines Selbstbewußtseins vor denen sich stellen, die Rechenschaft von ihm fordern über die Ergebnisse seiner Studien?“ (160)

Theologische Kompetenz wird von Baur offensichtlich vor allem als konsequente Zuwendung zur Wissenschaft verstanden. Vor diesem Hintergrund ist das eindringliche Plädoyer zugunsten von Philosophie und Philologie zu verstehen. Denn wissenschaftliche Theologie ist nach Baur wesentlich historisch-kritische Wissenschaft. Dieses Verständnis unterscheidet sich prägnant von

„traditionellen Selbstdarstellungen von Theologie als dogmatischer Lehre“<sup>35</sup>. Den Hinweis auf die ‚reine‘ Wissenschaft könnte man so interpretieren, dass der Gegenstandsbezug der Theologie, die Kirche bzw. Kirchenleitung bei Baur in den Hintergrund gerückt wird. Die funktionale Bezogenheit der Theologie auf die Kirche als Theorie der Kirchenleitung, wie sie in Schleiermachers Enzyklopädie als Integral für alle theologischen Disziplinen wirksam wird, findet sich bei Baur nicht. Mit Seitenblick auf seine Bemerkungen zur ‚reinen‘ Homiletik ist für die ‚reine Wissenschaft‘ zwar durchaus eine Reziprozitätsbeziehung von Glaube und Wissenschaft zugrunde zu legen. Ein Kirchenbezug im Sinne einer genaueren Kenntnis der konkreten Gottesdienstgemeinde war allerdings von ihm in seiner Bedeutung für die Predigt zurückgewiesen worden.

### 3. Rekonstruktion. Geschichtsdeutung als konstruktiver Prozess

Die Geschichtstheorie Baus ist bereits vielfach entfaltet worden. Im Kontext der Praktischen Theologie hat Christian Albrecht ein Verständnis von Praktischer Theologie als „historischer Kulturwissenschaft“ entwickelt, das in historischer Perspektive der Entdogmatisierung der Theologie durch ihre Bestimmung als radikal historische Wissenschaft bei Ferdinand Christian Baur eine Weichen stellende Bedeutung für die Praktische Theologie von Carl Immanuel Nitzsch zuweist.<sup>36</sup> Zur historisch verfahrenen Selbstaufklärung des Protestantismus gehöre, so Albrecht im Anschluss an Baur „die historisch verfahrenende Analytik und Diagnostik der je gegenwärtigen Kultur“<sup>37</sup> konstitutiv dazu. Damit ist ein Beitrag zum Verständnis von Praktischer Theologie gewonnen, das die historische Rekonstruktion integriert. Als Konsequenz formuliert Albrecht drei Aspekte, die insofern über Baur hinausgehen, als sie sich insbesondere auf das praktisch-theologische Interesse einer „gegenwartsdiagnostische[n] Dimension protestantischer Selbstreflexion“<sup>38</sup> beziehen, das bei Baur selbst ja so nicht im Blick war. Ein erster Aspekt ist die Etablierung einer kritischen Perspektive gegenüber gegenwärtigen Phänomenen im historischen Rekonstruktionsprozess.

<sup>35</sup> F.W. GRAF, Ferdinand Christian Baur (1792–1860), in: *Klassiker der Theologie*, hg. von Heinrich Fries und Georg Kretzschmar, Bd. 2: Von Richard Simon bis Dietrich Bonhoeffer, München 1983, 89–110: 90.

<sup>36</sup> Vgl. C. ALBRECHT, *Historische Kulturwissenschaft* (s. Anm. 1), darin: Kapitel IV: *Entdogmatisierte Wahrnehmung religiöser Lebenswirklichkeiten. Zu den Wirkungen von Baus Protestantismusdeutungen bei Carl Immanuel Nitzsch*, aaO., 133–146.

<sup>37</sup> ALBRECHT, *Historische Kulturwissenschaft* (s. Anm. 1), 130.

<sup>38</sup> ALBRECHT, *Historische Kulturwissenschaft* (s. Anm. 1), 131

„Diesen Phänomenen gegenüber hat sie Distanz zu wahren, also unvoreingenommen und sachlich zu bleiben; ihr historisches Bewußtsein realisiert sich darin, daß sie die Erscheinung des Gegenstandes nicht schon für dessen Wesen halten wird; sie bringt dem Gegenstand ein konstruktives und aufklärerisches Interesse entgegen usw.“<sup>39</sup>

Albrecht setzt in den historischen Rekonstruktionen den Akzent auf „die protestantischen Spuren in den Kulturercheinungen“<sup>40</sup>, die im Untersuchungsvorgang ein erkenntnisleitendes Interesse bilden. Diese Spurensuche orientiert sich am ‚protestantischen Prinzip‘, das in der Unterscheidung von sichtbarer und unsichtbarer Kirche sowie in der Unterscheidung zwischen Idee und Erscheinung zum Ausdruck komme.<sup>41</sup> In diesen Unterscheidungsleistungen kommt das protestantische Prinzip als kritisches Prinzip zum Vorschein, das auch die biblischen Texte mit einschließt.

„Zum Prinzip des Protestantismus gehört daher die konsequente Anwendung der historischen Kritik auf die biblischen Schriften. Den Gegnern der historischen Kritik hält er folglich die Frage entgegen, ob es denn ‚consequent [sei], oder durch das Princip des Protestantismus auf irgend eine Weise zu rechtfertigen, mit der Durchführung des kritischen [...] Prinzips des Protestantismus zwar bis zur Schrift vorzugehen, vor der Schrift selbst aber einen so guten Stillstand zu machen, und nicht auch in Beziehung auf die Schrift zu fragen, ob nicht auch hier vielleicht irgendetwas menschlich traditionelles vom göttlichen Inhalt der Schrift zu sondern ist‘. Das Verfahren der Kritik als der ‚oberste Grundsatz des Protestantismus‘ schließt jedenfalls solche Restriktionen aus.“<sup>42</sup>

Der zweite Aspekt, den Albrecht nennt, sei die „ideengeleitete Analytik gegenwärtiger Verhältnisse, Zustände und Phänomene“<sup>43</sup>. Albrecht bezieht sich hier insbesondere auf die in der Geschichtstheorie Baur zur Geltung kommende Differenzwahrnehmung von historischer Faktizität und Geschichtsdeutung. „Die leitende Idee protestantisch-selbstaufklärerischer Gegenwartsdiagnostik besteht dabei darin, daß sie einen Zusammenhang zwischen kulturellen Wandlungsprozessen bzw. Gegenwartsphänomenen einerseits und andererseits genuin protestantischen Wurzeln bzw. Wirkungen in diesen voraussetzt.“<sup>44</sup> Darauf, dass die Eintragung einer Idee nicht zugleich das Einfällstor für subjektive Willkür in der Geschichtskonstruktion bedeutet, ist verschiedentlich hingewiesen worden.<sup>45</sup> Ohne eine spekulative Idee ist eine his-

<sup>39</sup> Ebd.

<sup>40</sup> Ebd.

<sup>41</sup> Vgl. dazu ALBRECHT, *Historische Kulturwissenschaft* (s. Anm. 1), 101–104.

<sup>42</sup> J. LAUSTER, *Prinzip und Methode. Die Transformation des protestantischen Schriftprinzips durch die historische Kritik von Schleiermacher bis zur Gegenwart*, HUTH 46, Tübingen 2004, 118 mit Zitat BAUR, *Abgenöthigte Erklärung* (s. Anm. 19), 305.

<sup>43</sup> ALBRECHT, *Historische Kulturwissenschaft* (s. Anm. 1), 131.

<sup>44</sup> Ebd.

<sup>45</sup> Klaus Scholder hat auf Parallelen zu Wilhelm von Humboldts Aufsatz „Über die Aufgabe des Geschichtsschreibers“ (1821) hingewiesen. (ALBRECHT, *Historische Kulturwissenschaft* [s. Anm. 1], 84.) Christian Albrecht dagegen argumentiert, dass bei Baur explizit der

torische Rekonstruktion, so Baur, nicht möglich. „[S]ie bildet deren Kernstück, nämlich die sinnrekonstruierende Verinnerlichung objektiver Geschichtsabläufe durch das Subjekt“<sup>46</sup>. Die Verbindung von subjektiven und objektiven Aspekten in der Rekonstruktion von Geschichte, und zwar insbesondere der individuellen Biografie, ist ein zentrales Thema der Praktischen Theologie, dem weiter nachzugehen ist. Als dritten Aspekt, der mit dem zweiten eng verknüpft ist, nennt Albrecht das spekulative Verfahren protestantisch-selbstaufklärerischer Gegenwartsdiagnostik:

„Sie unterstellt den Phänomenen gegenwärtiger Gesellschaftskultur Sinnzusammenhänge, und sie unterstellt, daß diese Sinnzusammenhänge dem rekonstruierenden Bewußtsein sichtbar gemacht werden können. Wie im Bereich historischer Forschung überhaupt, so gilt auch für die nach deren Grundsätzen verfahrenende protestantische Gegenwartsdiagnostik, daß das spekulative Element in ihnen ein alle Willkürlichkeit kontrollierendes Element ist. Seine methodische Funktion besteht darin, die rekonstruierten Verhältnisse als für das individuelle Bewußtsein und durch das individuelle Bewußtsein vermittelte, begründbare Möglichkeiten objektivierter Einheit und objektivierter Zusammenhänge vorzustellen.“<sup>47</sup>

Damit ist ein wesentlicher Impuls Ferdinand Christian Baus für die gegenwärtige Praktische Theologie angesprochen, der nicht etwa eine ihrer Teildisziplinen, sondern das enzyklopädische Selbstverständnis der Praktischen Theologie insgesamt betrifft und sich dann auch in der Gestaltung und Arbeitsweise ihrer Teildisziplinen niederschlägt.

#### 4. Impulse für die Praktische Theologie

Die historisch-kritische Methode, wie sie von Ferdinand Christian Baur grundlegend entfaltet worden ist, schärft zum einen die Wahrnehmung der Differenz zwischen Idee und Erscheinungsform und verweist zum anderen auf die Geschichte. Im Unterschied zu Schleiermacher spricht Baur von der Theologie als reiner Wissenschaft, deren Zweck nicht die Kirchenleitung ist, sondern die dann eher die Erscheinungsformen des Religiösen in den Blick zu nehmen und diese an die Idee des Unbedingten rückzubinden hätte. Noch einmal ist festzuhalten, dass Ferdinand Christian Baur keinen expliziten Beitrag zur zeitgenössischen Praktischen Theologie leistet. Will man Baus Impulse für die gegenwärtige Praktische Theologie beschreiben, so liegt auf der

---

Hinweis auf Philipp Konrad Marheinekes Schrift ‚Universalkirchenhistorie des Christenthums‘ begegnet. Vgl. ALBRECHT, aaO., 84 mit Hinweis auf P.K. MARHEINEKE, *Universalkirchenhistorie des Christenthums. Grundzüge zu academischen Vorlesungen*, Erlangen 1806.

<sup>46</sup> ALBRECHT, *Historische Kulturwissenschaft* (s. Anm. 1), 85f.

<sup>47</sup> ALBRECHT, *Historische Kulturwissenschaft* (s. Anm. 1), 131f.

Hand, dass diese sowohl eklektisch als auch subjektiv ausgewählt sind und nur thetischen Charakter haben.

#### *4.1. Vermittlung von Wissenschaft und Glaube. Die Gottesbeziehung als Mitte der Predigt*

Die homiletischen Notizen und die implizite Homiletik, wie sie in Ferdinand Christian Baur's Predigten deutlich wird, weisen darauf hin, dass die wissenschaftliche Theologie eine unverzichtbare Funktion für den individuellen Glauben hat. Das wird insbesondere in der Homiletik augenfällig. Die Aufgabe der Predigt als öffentliche religiöse Rede ist die Deutung von Erfahrung. Menschliche Erfahrungen werden in der Predigt exemplarisch aufgenommen und in einem ersten Schritt als Erfahrungen menschlicher Bedürftigkeit zur Sprache gebracht. In einem weiteren Schritt werden diese Erfahrungen auf die Dimension des Göttlichen hin orientiert. Die Erfahrung der Angewiesenheit wird als zentrale menschliche Grunderfahrung in den Mittelpunkt der Predigt gerückt und für das Vertrauen auf das Göttliche geworben. Dieses Verfahren ist nicht im Sinne einer Methodik zu verstehen, als vielmehr eines homiletischen Verfahrens, das die Predigtaufgabe als ganze orientiert. Die Predigt ist somit nicht nur als Vermittlung von Lehrinhalten angemessen zu beschreiben, sondern sie ist wesentlich Lebensauslegung, die zu diesem Zweck auf christliche Symbole und Narrative zurückgreift und darin Deutung von Lebenserfahrung, die in der Referenz auf Gott als unbedingtem Sinnhorizont Kontingenz zu bewältigen sucht. Es liegt auf der Hand, dass wir es hier mit einem für die gegenwärtige Homiletik anschlussfähigen Konzept zu tun haben. Hatte die Homiletik der Wort-Gottes-Theologie die Lehrinhalte der Predigt ins Zentrum gerückt, so wurde mit Ernst Lange der Situationsbezug prinzipiell leitend:

„Predigen heißt: Ich rede mit dem Hörer über sein Leben. Ich rede mit ihm über seine Erfahrungen und Anschauungen, seine Hoffnungen und Enttäuschungen, seine Erfolge und sein Versagen, seine Aufgaben und sein Schicksal. [...] Ich rede mit dem Hörer über sein Leben nicht aus dem Fundus meiner Lebenserfahrung, meiner größeren Bildung, [...] Ich rede mit ihm über sein Leben im Licht der Christusverheißung, wie sie in der Heiligen Schrift bezeugt ist. Und das heißt letztlich: Ich rede mit ihm aufgrund von biblischen Texten.“<sup>48</sup>

Der ambivalente Charakter lebensweltlicher Erfahrungen rückt in das Zentrum der Predigt. Hier gilt es insbesondere ihr „Spannungspotential“<sup>49</sup>, wie es bei Ernst Lange in der Gegenüberstellung von Verheißung und Erfüllung

<sup>48</sup> E. LANGE, Zur Aufgabe christlicher Rede (1968), in: Predigen als Beruf. Aufsätze zu Predigt, Liturgie und Pfarramt, hg. und mit einem Nachwort versehen von R. Schloz, München<sup>2</sup>1987, 52–67: 58–62.

<sup>49</sup> So W. ENGEMANN, Einführung in die Homiletik, Tübingen<sup>2</sup>2011, 291.

prägnant zum Ausdruck kommt, hervorzuheben, „eine Spannung, die nicht nur allgemein die Grundsituation des Glaubens mitbestimmt, sondern sich auch in konkreten Einzelerfahrungen niederschlägt. An dieses Spannungspotential muss eine Predigt anknüpfen um Kommunikation des Evangeliums im konkreten Bezug auf Situationen sein zu können.“<sup>50</sup> Die Funktion des biblischen Textes liegt darin, Potenzial bereitzustellen, um die christliche Botschaft zu profilieren.

„Das Verfahren, dem sie folgt, ist dann das einer solchen Interpretation der biblischen Texte, die das Sich-selbst-in-den-Texten-Verstehen ermöglicht. Eine solche Exegese, die man auch eine existenziale nennen kann, verbindet die historisch-kritische Auslegung des biblischen Textes mit einer auf seinen religiös Sinn stiftenden Gehalt abhebenden Verstehensbemühung.“<sup>51</sup>

Die bei Baur zum Ausdruck gebrachte enge Bezogenheit von Wissenschaft und Leben und das religionsproduktive Potential einer historisch-kritischen Betrachtungsweise biblischer Texte stellen für die gegenwärtige Homiletik unverzichtbare Einsichten dar. Anders als dies selbstverständlich bei Baur im Blick sein konnte, ist in der Gegenwart die Pluralität der Deutungskonzepte stärker zu berücksichtigen, mit denen in der Predigt dialogisch zu verfahren ist. In diesem Sinne ist die gegenwärtige Predigt als eine überzeugungsinteressierte Verständigungsbemühung der Lebensbedeutsamkeit des Christentums in einer pluralen Gesellschaft zu orientieren.<sup>52</sup>

#### 4.2. *Theologisches Studium als Bildung zur Selbstbildung*

Die Aussagen in der Ansprache an die Studierenden Baur sind Anlass bezogen und momenthaft. Sie können nicht zu weitgehend ausgedeutet werden. Sie stimmen allerdings zusammen mit einem akademischen Bildungsverständnis, das zum einen die Bedeutung der biblischen Schrift für die Theologie als unverzichtbar behauptet, zum anderen den Zweck des wissenschaftlichen Studiums nicht in der Aneignung kanonischer Lehrinhalte sieht, sondern vielmehr das Ziel des theologischen Studiums darin sieht, Zugang zu ihrem Selbstverständnis als historisch-kritische Wissenschaft zu finden. Die Zielbestimmung Baur ist ganz konkret vor dem Hintergrund seiner Theologie zu verstehen und den von ihm als wesentlich ausgearbeiteten Einsichten. Sie stimmt aber auch zusammen mit dem neuhumanistischen Bildungsgedanken,

---

<sup>50</sup> Ebd.

<sup>51</sup> W. GRÄB, *Predigtlehre. Über religiöse Rede*, Göttingen 2013, 85f. Mit Hinweis auf Rudolf Bultmanns *Verfahren einer existenzialen Interpretation*.

<sup>52</sup> Vgl. dazu B. WEYEL, *Die Predigt als religiöse Persuasion*, in: C. Landmesser/A. Klein (Hg.), *Der Text der Bibel. Interpretation zwischen Geist und Methode*, Neukirchen-Vluyn 2013, 117–130.



wie er etwa in der Neugestaltung der Berliner Universität prägnanten Ausdruck fand. Demnach zielt das akademische Studium auf die Entwicklung und Freisetzung geistiger Denkleistungen, die in einem vom Diktat unmittelbar zweckhafter Interessen befreiten Geistesklima ausgebildet und gefördert werden können. Friedrich Schleiermacher hat in seiner Schrift, *Gelegentliche Gedanken über Universitäten in deutschem Sinne*<sup>53</sup>, grundlegende Überlegungen dargelegt, die insbesondere auf eine systemische Beziehung zwischen Gymnasium, Universität und Akademie als aufeinander aufbauende und sich wechselseitig voraussetzende Bildungsinstitutionen zielte. Wenn man auch davon ausgehen kann, dass das akademische Studium in Tübingen in den 1840er Jahren nicht nur von Vorlesungen geprägt war, sondern auch Seminarformen integrale Bestandteile des Studiums waren, so zeigt sich hier ein Problem eines Studiums, das weniger als forschendes Lernen die Verankerung wissenschaftlicher Denkungsart und die Schärfung des Urteilsvermögens zum Gegenstand hat, als vielmehr auf die Reproduktion von Wissensbeständen zielte. Wenn auch im Kontext der Bildungsreformen dieser Zeit gewisse Maßnahmen getroffen werden konnten, um diese Ziele zu erreichen, etwa indem ein diskursiver argumentativer Seminarstil und die selbständige Anfertigung schriftlicher Arbeiten durch intensives Bibliotheksstudium eingeführt wurden, so bleibt doch die in diesem Sinne beschriebene Funktion der Universität eine auf Dauer gestellte Reflexionsperspektive, die kritisch gegenüber Funktionalisierungen und Verflachungen von Bildungsprozessen in Anspruch zu nehmen ist.<sup>54</sup>

### *4.3. Historische Rekonstruktionsprozesse als Impulse zur Bildung einer Praktischen Theologie der gelebten Religion*

Beispiele für die hohe Relevanz des Konzepts der Rekonstruktion für Teilbereiche der Praktischen Theologie finden sich exemplarisch in der Kasualtheorie und der Seelsorgelehre. In der Kasualtheorie wird zum einen die Bedeutung der Kasualien als biographische Schwellenrituale betont, zum anderen aber auch die sich in diesem Zusammenhang ergebende Notwendigkeit, die Biographie der im Mittelpunkt der Kasualie stehenden Personen bzw. der Personen zu thematisieren. Sowohl die Seelsorge als auch die Predigt bieten Gelegenheiten, die Lebensgeschichte aus der Perspektive des christlichen

---

<sup>53</sup> F. SCHLEIERMACHER, *Gelegentliche Gedanken über Universitäten im deutschen Sinne. Nebst einem Anhang über eine neu zu errichtende (1808)*, in: E. Anrich (Hg.): *Die Idee der deutschen Universität. Die fünf Grundschriften aus der Zeit ihrer Neubegründung durch klassischen Idealismus und romantischen Realismus*, Darmstadt 1964, 221–293.

<sup>54</sup> Vgl. ausführlich zu diesem Thema B. WEYEL, *Praktische Bildung zum Pfarrberuf. Das Predigerseminar Wittenberg und die Entstehung einer zweiten Ausbildungsphase evangelischer Pfarrer in Preußen*, BHT 134, Tübingen 2006, bes. 51–55.

Glaubens zu deuten. Die Lebensgeschichte ist zum „Leitmotiv[-]“ der Kasualtheorie avanciert.<sup>55</sup> Insbesondere Joachim Matthes hat auf die Relevanz der Rekonstruktionsarbeit hingewiesen, die ein eigenes volkskirchliches Teilnahmeverhalten begründet.<sup>56</sup>

Dass Geschichtsdeutung eine Rekonstruktionsleistung ist, die sowohl eine historische als auch eine kritische Dimension besitzt, ist eine zentrale Einsicht von Ferdinand Christian Baur, die für die Praktische Theologie von prinzipieller Bedeutung ist. Die Praktische Theologie ist bezogen auf gegenwärtige Phänomene religiöser Praxis, kann diese jedoch nur dann angemessen beschreiben, wenn sie historisch verfährt. Dieser Zusammenhang zwischen gegenwartsbezogener Analyse und historischer Forschung findet sich etwa bei Paul Drews entfaltet. Drews hält zum einen daran fest, dass Praktische Theologie „Bildung auf das Gegenwärtige“<sup>57</sup> leisten muss: „Alles soll hinziehen auf die *Gegenwart*, auf die Aufgaben, die Nöte, auf das Verständnis der Gegenwart“<sup>58</sup>, zum anderen hat die historische Wissenschaft eine unverzichtbare Bedeutung für die Praktische Theologie. Historische Wissenschaft aber leistet allerdings nur dann einen produktiven Beitrag zur Theologie, wenn sie ihre Tendenz zum „Antiquarischen“<sup>59</sup> zugunsten der Gewinnung eines Verständnisses für das Gewordensein gegenwärtiger Phänomene überwindet. Auch Wilhelm Bornemann bringt in seiner 1886 anonym erschienenen Schrift „Die Unzulänglichkeit des theologischen Studiums der Gegenwart“ Überlegungen zur einer Neuorientierung der Praktischen Theologie zur Geltung, die diese stärker auf die gegenwartsbezogenen Fragen hin orientieren will, um die Situation des gesellschaftlichen und kulturellen Wandels angemessener in der Theoriebildung berücksichtigen zu können. Die Pointe liegt dabei gerade darin, dass Praktische Theologie empirisch begründet und zugleich die histori-

---

<sup>55</sup> Vgl. K. FECHTNER, Kirche von Fall zu Fall. Kasualpraxis in der Gegenwart – eine Orientierung, Gütersloh 2003, 40.

<sup>56</sup> Vgl. J. MATTHES, Volkskirchliche Amtshandlungen, Lebenszyklus und Lebensgeschichte. Überlegungen zur Struktur volkskirchlichen Teilnahmeverhaltens, in: ders. (Hg.), Erneuerung der Kirche. Stabilität als Chance? Konsequenzen aus einer Umfrage, Gelnhausen 1975, 83–112. „Es gibt eine Form volkskirchlichen Teilnahmeverhaltens, die sich vornehmlich auf die Amtshandlungen, aber auch auf solche gottesdienstlichen Veranstaltungen bezieht, die einen besonderen Stellenwert im Lebenszyklus und Jahresrhythmus haben und darin soziokulturell abgestützt sind. Für das Selbstverständnis derer, die dieses Verhalten zeigen, gilt dieses Verhalten als ‚normal‘; sie kommen bei den genannten nicht nur ‚mal‘, sondern ‚überhaupt‘ zur Kirche.“ (110)

<sup>57</sup> P. DREWS, Das Problem der Praktischen Theologie. Zugleich ein Beitrag zur Reform des theologischen Studiums, Tübingen 1910, 8.

<sup>58</sup> DREWS, Das Problem der Praktischen Theologie (s. Anm. 57), 11.

<sup>59</sup> Ebd.

sche Rekonstruktion in diesen Empiriebegriff integriert wird.<sup>60</sup> Die starke religionsgeschichtliche Ausrichtung der wissenschaftlichen Religionsforschung um 1900, die klassische Religionstheorien<sup>61</sup> hervorgebracht hat, basiert wesentlich auf den Einsichten eines historisch-kritischen Zugangs zur Gegenwart. Die historische Rekonstruktion leistet einen Beitrag zum Verständnis gegenwärtiger Phänomene. „Die historische Ausrichtung verdankte sich der Einsicht, daß die gesellschaftlichen Institutionen, also auch die Religion nur in ihrer historischen Dimension zu begreifen sind. Das Interesse hinter der Geschichtsforschung lag jedoch darin die eigene gesellschaftliche und kulturelle Lage in ihrer Genese zu verstehen.“<sup>62</sup> Historisierung und Empirisierung der Religionsforschung sind somit keine voneinander unabhängigen Tendenzen, sondern wechselseitig aufeinander bezogen.

„Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Historisierung und Empirisierung der Religionsforschung unter dem Einfluss der Frage nach der eigenen Situation paradoxerweise dazu führte, nach in Varianten und elementaren Gesetzmäßigkeiten sowie nach Wesensbestimmungen von Religion zu suchen: die historische ‚Tatsachenforschung‘ wandelte sich zu einer Wissenschaft, die Entstehungs- und Strukturgesetze aufstellte.“<sup>63</sup>

In dieser für die Disziplingeschichte wichtigen Schwellenzeit um 1900 wird durch ethnologische Verfahren beides miteinander verbunden. Ethnographie, die Beschreibung persönlicher religiös gedeuteter Erfahrung durch Quellen wie Tagebuch, Interviews und Memoiren, bringt je individuelle Formen des Religiösen, als auch ihre jeweiligen Entstehungszusammenhänge zum Vorschein. „Sie [sc.: individuelle Erzählungen] bleiben wie die Deutungen religiösen Erlebens an die gesellschaftlich vermittelten Zeichen, Bilder und Texte verbunden, werden über jene gedeutet und mitgeteilt.“<sup>64</sup> Der Begriff der ‚gelebten Religion‘, der zum Leitbegriff einer empirischen Praktischen Theologie avancierte<sup>65</sup>, löst eine praktisch-theologische Theoriebildung ab, die

<sup>60</sup> Vgl. zu diesem Zusammenhang WEYEL, *Praktische Bildung zum Pfarrberuf* (s. Anm. 54), bes. 192–211, VI.1. Die tausend neuen Aufgaben und Forderungen der Kultur der Gegenwart. Wilhelm Bornemann und die Modernisierung der Theologie; VI.2. Bildung für das Gegenwärtige (Paul Drews).

<sup>61</sup> Vgl. die Auswahl bei: V. DREHSEN/W. GRÄB/B. WEYL (Hg.), *Kompendium Religions-  
theorie*, utb 2705, Göttingen 2005.

<sup>62</sup> V. KRECH, *Wissenschaft und Religion. Studien zur Geschichte der Religionsforschung in Deutschland 1871–1933, Religion und Aufklärung* 8, Tübingen 2002, 53.

<sup>63</sup> KRECH, *Wissenschaft und Religion* (s. Anm. 62), 59.

<sup>64</sup> A. TREIBER, „Gelebte Religion“, „Religiöse Kultur“ als volkskundlich-kulturwissenschaftliches Forschungsfeld. Von historischen Deutungsmustern, Sinnzuschreibungen und gegenwärtigen Konzepten, in: B. Weyel/W. Gräb/H.-G. Heimbrock (Hg.), *Praktische Theologie und empirische Religionsforschung*, VWGTh 39, Leipzig 2013, 41–64: 55.

<sup>65</sup> Vgl. dazu A. Grözinger/G. Pfeleiderer (Hg.), „Gelebte Religion“ als Programmbegriff Systematischer und Praktischer Theologie, *Christentum und Kultur* 1, Zürich 2002.

ihre Theorie aus der Entfaltung dogmatischer Inhalte bzw. Begriffe gewinnt, da sie den gesellschaftlichen und kulturellen Wandel mit seinen Rückwirkungen auf die gelebte Religion immer schon mitdenkt.<sup>66</sup> Auch wenn diese Anschläge an das Geschichtsverständnis von Ferdinand Christian Baur nur selten explizit herausgearbeitet worden sind<sup>67</sup>, so fußen sie doch maßgeblich auf dessen Entfaltung einer historischen Kritik, die eine ideengeleitete und damit dezidiert rekonstruktive Leistung der historischen Forschung zum Verständnis des Gegenwärtigen beiträgt. Dieses rekonstruktive Potential lässt sich auf der Theorieebene in Anschlag bringen, wenn es darum geht, die ‚gelebte Religion‘ und die Genese ihrer lebensweltlichen Einbettungszusammenhänge nachzuzeichnen.

---

<sup>66</sup> „Sie [die Praktische Theologie] muss die Kulturbedeutung der Religion beschreiben können, sowohl in der Binnenperspektive des religiösen Verhältnisses, also im Nachvollzug der ‚Frommen‘, wie von außen, in der Beobachterperspektive, in der ihre funktionale Betrachtung möglich wird.“ Vgl. W. GRÄB, *Praktische Theologie*, in: ders./B. Weyel (Hg.), *Handbuch Praktische Theologie*, Gütersloh 2006, 174–199: 192f.

<sup>67</sup> Eine Ausnahme stellt die Monographie von Christian Albrecht dar (s. Anm. 1).